Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark .0 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 15. März 1884. Nr. 128.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 13. März.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

Die Tribünen sind überfüllt.

Am Tisch des Bundesraths: v. Bötticher, Geh. Rath Bödiker u. A.

Tagesordnung:

Fortsetzung der ersten Berathung des Entwurfs eines Gesetzes über die Unfall-Versicherung der Arbeiter.

Abg. Lohren (Reichspartei): Der große Gedankengang der sozialen Gesetzgebung des Kanzlers ziele darauf ab, den modernen revolutionären Bewegungen den Boden zu entziehen; diese Bestrebungen würden leider nur zu sehr durch die partikularistischen Nebel verhüllt; man suche die einheitlichen Grundsätze der neuen Gesetzgebung zu zerstören und die Unfall-Versicherung sei ein beliebtes Angriffsobjekt für alle dem Reiche feindlichen Elemente geworden. Redner findet in den Bestimmungen der Vorlage, welche die zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter zu treffenden Maßregeln behandeln, den Glanzpunkt der Vorlage, dagegen in der geringen Betheiligung der Arbeiter an der Verwaltung einen großen Fehler, wodurch der Vorwurf neue Nahrung erhalte, daß das Gesetz kein Arbeiter-, sondern ein Bourgeoisie-Gesetz sei. Redner hofft, daß aus den Kommissions-Berathungen eine Arbeit hervorgehen werde, welche den Arbeitern zum Segen gereiche.

Abg. Dr. Bamberger (freis. Part.) polemisirt mit dem Vorredner, der gewissermaßen königlicher als der König, der Vorlage Ziele und Zwecke unterschiebe, die bei objektiver Beurtheilung in derselben nicht zu erkennen sind. Man habe so vielfach die unproduktive Thätigkeit der Opposition gerügt, man hat ihr vorgeworfen, daß sie nichts Produktives leiste, gerade diese Vorlage hat so deutlich wie keine andere dargethan, wie segensreich und förderlich eine zielbewußte Opposition wirkt. Redner ist der Meinung, daß die vorgesteckten Ziele auf viel einfachere Weise hätten erreicht werden können; aber es scheine, als ob man diese eigenartige Form zugleich dazu benutzen wolle, um die sozialistische Propaganda zu bekämpfen, indem man der Idee gewisse Konzessionen macht. Aber es ist doch die Gefahr nicht zu unterschätzen, die daraus entsteht, daß man die ganze industrielle Thätigkeit im Reiche gewissermaßen nach einer Schablone organisiren will; es ist zweifelhaft, ob eine solche Organisation gelingt, namentlich wenn sie unter staatlichem Zwange herbeigeführt wird. Viel richtiger würde das Prinzip der freien Genossenschaften sein, bei denen Jeder seinen Beitrag freiwillig zahlt. Freilich sind diese freien Vereinigungen nicht beliebt, auch dann nicht, wenn sie nur den Schutz und die Förderung gewerblicher Interessen bezwecken, wie z. B. die Handelskammern. Doch exempla sunt odiosa. Sollten wir Angesichts der guten Erfahrungen, die wir mit freien Vereinigungen gemacht, uns nun plötzlich entschließen, die fast militärisch organisirten Korporationen zu schaffen? Diese Organisationen sind sehr bedenklich, schon der erste Versuch zu ihrer Herstellung wird auf unendliche Schwierigkeiten stoßen. Und glaubt man denn wirklich, daß sie alle so gut funktioniren werden? Die geringste Störung bringt Disharmonie in das ganze Getriebe. Es ist das Unglück der heutigen Zeit, daß man sich stets bethören läßt durch die Klagen der Leute, die da sagen: „Ach Gott, ich bin ins Unglück gekommen, Du sollst für mich nur garantiren, Du brauchst nicht zu zahlen." In demselben Moment, wo uns die Aktiengesetznovelle vorgelegt wird, übernimmt der Staat eine ähnliche leichtfertige Verpflichtung, und ich fürchte, er wird später einmal zahlen müssen, und dann wird man uns anklagen: Ihr habt uns diese Verpflichtung auferlegt. Euer Andenken soll nicht gesegnet sein. — Wesentliche Verbesserungen der Vorlage gegenüber den früheren Entwürfen sind ja nicht zu verkennen; aber immerhin bleiben wesentliche bedenkliche Momente. Die Reichsgarantie könnte leicht dahin führen, daß eine Menge von Insolvenzen bei den Berufs-Genossenschaften eintreten, die nur zu gern bereit sein werden, ihre Last auf das Reich abzuwälzen. Viele Millionen könnten auf diese Weise verschlungen werden, und im Hintergrunde einer dann unvermeidlichen Finanzpolitik steht das Papiergeld. Damit der Marsch in's unbekannte sozialistische Land mit möglichst leichtem Gepäck stattfindet, überträgt man die Auszahlungen der Post. Das ist ebenfalls eine sehr bedenkliche Einrichtung. Eine offenbare Ungerechtigkeit aber liegt darin, daß man eine große Reihe von Arbeitern zwingt, für die Kranken-Versicherung beizutragen, aus der alle durch Unfälle Verletzten während 13 Wochen unterstützt werden, während viele der Arbeiter, die hierzu beitragen, keinen Anspruch auf die Unfall-Versicherung haben. Es ist eben schlimm, daß man allen Ernstes versucht, Dinge zu regeln, die nicht für Regeln passen und für die keine Regeln passen. Man kann fast auf die Idee kommen, die Welt sei erst erschaffen, nachdem ein Kanzleibeamter und ein Registrator das Projekt völlig durchgearbeitet und vorbereitet hättet. Wie soll wohl ein Staat aussehen, dessen ganze gewerbliche Thätigkeit von den Verwaltungs-Behörden gegängelt wird, und der der Leitung dieser Behörden folgen muß. Da hört alle Freiheit und alle freie Entwickelung auf Ich glaube, wir würden nicht nur unsere Freiheit, sondern auch unseren Wohlstand durch eine solche Gesetzgebung untergraben. Nicht jeder sieht die Sache so harmlos an, wie die Herren Konservativen, die auch wohl blos wegen ihrer Hingabe zur gesetzgeberischen Politik der Gegenwart sich so begeistern; es haben sich auch schon warnende Stimmen erhoben. Nun, meine Herren, warum müssen wir denn um jeden Preis das Sozialistengesetz machen? Unter Anderem deshalb, weil man glaubt, durch solche staatssozialistische Einrichtungen die revolutionären Sozialisten auf seine Seite zu bringen. Aus den gestrigen Worten des sozialistischen Abg. von Vollmar ist aber deutlich zu ersehen, daß er der Ansicht ist, die revolutionären Ideen würden durch diesen Entwurf geradezu befestigt und auch ich halte diese Vorlage mit ihren Motivirungen für so wirksam zur Kräftigung des sozialistischen Gedankens in Deutschland, daß das Sozialistengesetz ihn nicht zurückzudrängen vermag. Lassen Sie sich daher bei einer Kommissions-Prüfung nicht von dem Gedanken bestechen, daß Sie mit diesem Gesetz die sozialistische Partei zu sich herüberziehen, sie konservativ machen können; wenn Jemand in dieser Frage konservativ ist, so sind es meine Freunde und ich; denn wir stehen auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschafts-Ordnung. Halten Sie bei Ihrer Entschließung ja immer den Satz fest: Respice finem. (Beifall links.)

Staatsminister v. Bötticher: Es war meine Absicht, mit meinen Bemerkungen zu warten, bis die Redner aller Parteien zum Worte gelangt wären. Wenn ich trotzdem schon jetzt um das Wort gebeten habe, so bestimmt mich dazu die Wahrnehmung, daß der Gedanke des Aufbaues der Gesetzesvorlage, wie er bei den verbündeten Regierungen übereinstimmend Anklang gefunden hat, doch noch nicht im vollsten Maße verstanden ist. Es würde mir schwer sein, auf politischem Gebiete den Herrn Vorredner in einer ganzen Reihe seiner Sätze zu widerlegen, es ist aber gar nicht die Absicht der verbündeten Regierungen, mit dieser Vorlage Sozialpolitik zu treiben und die sozialistische revolutionäre Partei zu uns herüberzuziehen. Es ist vielmehr einfach die Absicht, auf dem Wege praktischer Lösung den übereinstimmend anerkannten Mißständen zu begegnen und dann allerdings auch der sozialistischen Revolution auf diesem Wege den Boden zu entziehen, den sie für sich zu utilitiren vermag, wenn die gegenwärtigen Zustände anhalten. (Hört! Hört!) Dem Abg. von Vollmar erwidere ich auf seine gestrigen Ausführungen, daß wir der festen Zuversicht sind, es werde durch diese Vorlage, wenn auch nicht in allen Theilen, der Grund der Unzufriedenheit der arbeitenden Bevölkerung beseitigt werden. (Der Abg. von Vollmar ruft: „Abwarten!") Ja, Herr von Vollmar, wir werden abwarten, und ich kann Ihnen heute schon sagen, daß selbst innerhalb Ihrer Partei und Parteileitung nicht überall eine der Ihrigen entsprechende Stellung eingenommen wird. Ja, schon sind im Lande Stimmen aus Ihrer Partei laut geworden, welche sehr bereit sind, Ihre Theorie zu desavouiren. Der Herr Minister beleuchtet nun die Vorzüge des Gesetzes in genauer Berücksichtigung der Privat-Gesellschaften und führt eine Menge Berechnungen vor, die überall Vorzüge gegenüber den Privat-Gesellschaften ergeben. Er bittet schließlich um eine ruhige und sachliche Diskussion der Frage, die keine politische Parteifrage sei, und bei der wir ja alle das gleiche Ziel verfolgen: Beseitigung allgemein anerkannter Uebelstände. (Bravo! rechts.)

Abg. Freiherr v. Hertling (Zentrum) erblickt in dem Gesetz den Versuch, diejenigen Schäden zu beseitigen, die sich bei der Entwickelung unserer Industrie eingeschlichen haben. Die Frage, ob Haftpflicht oder Versicherungszwang, ist so eingehend diskutirt, daß darüber kaum noch zu streiten ist, und die Vorlage enthält in diesem Punkte wesentliche Verbesserungen. Die Privat-Gesellschaften sind für die Versicherung nicht geeignet, die Aktien-Gesellschaften durchaus unzulässig. Die Interessen der Industrie werden am besten durch eine Vereinigung der Interessenten gefördert auch bei der Unfall-Versicherung. Redner ist erfreut, daß die Regierung nicht abgeneigt ist, über die einzelnen Punkte der Vorlage zu streiten, namentliche über das Umlage-Verfahren und über die weitere Ausdehnung der Unfall-Versicherung, und bittet die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern zur Vorberathung zu überweisen.

Abg. Löwe-Berlin (fortschr.) hält die Einbeziehung der Bauhandwerker für dringend nöthig; wenn man den Krankenkassen nicht eine schwere ungerechte Last aufbürden will zu Gunsten der Unfall-Versicherung, dann muß man an dieser alle diejenigen Arbeiter Theil nehmen lassen, welche zur Kranken-Versicherung gezwungen sind. Alle schönen Gesetze gegen Unfälle machen nicht die Verkehrsmittel überflüssig, die wir nöthig brauchen, um Unfälle zu verhüten. Das Prinzip der Selbstverantwortlichkeit der Arbeitgeber wird durch dies Gesetz schwer verletzt, und dieser Umstand wird sehr nachtheilig wirken. Jeder Arbeitgeber wird beim besten Willen durch die Geldkosten und dadurch, daß er mit Anderen in eine Korporation zusammengespannt ist, abgehalten werden, für die Vermeidung von Unfällen besondere Aufwendungen zu machen. Redner hofft, daß in der Kommission das Prinzip der Haftpflicht mehr in dem Gesetz zum Durchbruche kommen werde; dann sei auch Redner bereit, für dasselbe zu stimmen, denn auf den Namen komme es nicht an. Aber die in der erweiterten Haftpflicht liegenden Grundsätze können die Interessen des Arbeiters wie des Arbeitgebers gleichmäßig fördern.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Dritte Lesung der Konvention mit Luxemburg wegen Zulassung ärztlicher und Medizinal-Personen in den Grenzbezirken und Fortsetzung der heutigen Debatte.

Schluß $4\frac{3}{4}$ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

61. Sitzung vom 14. März.

Vize-Präsident v. Heereman eröffnet die Sitzung um 10 Uhr.

(Die Tribünen sind überfüllt.)

Am Ministertische: v. Puttkamer, Dr. Friedberg und mehrere Kommissare.

Tagesordnung:

I. Verlesung der Interpellation Zelle, dahin lautend:

„Ich frage die königliche Staatsregierung: Ist dieselbe in der Lage, über die tumultuarischen Vorgänge in Neustettin am Sonnabend, den 8., und Sonntag, den 9. d. M., authentische Auskunft zu ertheilen?"

Nachdem der Minister v. Puttkamer sich bereit erklärt, die Interpellation sofort zu beantworten, rechtfertigt Abg. Zelle dieselbe unter Hinweis auf die verschiedenen Mittheilungen, welche über die Vorgänge in Neustettin durch die Presse laufen, die so auseinandergingen, daß Niemand im Stande sei, sich darüber ein klares Bild zu machen. Die Angelegenheit habe die öffentliche Meinung in hohem Grade erregt, und das scheine gerechtfertigt im Hinblick auf den eigenartigen Beigeschmack, den diese Vorgänge dadurch erhalten hätten, daß sie wie eine Verhöhnung eines Richterspruches aussähen. Eine authentische Mittheilung über diese Vorgänge würde außerordentlich zur Beruhigung beitragen. (Beifall links.)

Minister v. Puttkamer: Alle meine Ausführungen kann ich nur unter dem Vorbehalte einer künftig stattfindenden Gerichtsverhandlung machen und stütze mich dabei auf die Mittheilungen des Regierungspräsidenten von Köslin. Das Urtheil wurde schon Freitag in Neustettin bekannt, ohne daß es zu Unruhen dadurch gekommen wäre. Am Sonnabend kamen die Angeklagten zurück zu einer Zeit, als im Hotel Martini ein Maskenball stattfand. Zu dieser Zeit wurden aus der Wohnung des jüdischen Kaufmanns Flater Steine auf die Masken geworfen. (Hört! Hört!) Es entstand eine große Aufregung, die durch den Bürgermeister zuerst gedämpft worden, und es ist an diesem Abend Niemand ein Haar gekrümmt worden. (Hört! Hört!) Ueber diese Ereignisse berichtete der Landrath an den Präsidenten und zog sämmtliche Gendarmen des Kreises, neun an der Zahl, und die allerdings nur mangelhaft bewaffneten Nachtwächter (Heiterkeit) in der Stadt zusammen. Außerdem wurden um 6 Uhr alle Schankwirthschaften geschlossen. Bei Einbruch der Dunkelheit rottete sich das Volk wieder zusammen und es kam wieder zu Demolirungen. Bei dem Kaufmann Freundlich wurden die Thüren gewaltsam erbrochen, die Tageskasse umhergestreut und mehrere Gebinde Branntwein ausgetrunken. Aehnliches ereignete sich bei dem Kaufmann Löwe. Die Gendarmerie mußte mit blanker Waffe einschreiten und etwa 8 Mann, meist jugendliche Bummler, verhaften, die wegen dieser Plünderung ihrer strengen Strafe entgegensehen. Montag rückte der Präsident mit militärischer Begleitung in Neustettin ein, fand jedoch Alles ruhig. Das Militär bleibt jedoch mit meiner Genehmigung die ganze Woche am Orte. Die bedauerlichen Vorkommnisse sind von der Presse übermäßig aufgebauscht worden (Abg. v. Minnigerode: Wahlmanöver), diese Berichte haben nur dazu beigetragen, den Frieden zu untergraben und hatten den Zweck, einen Schatten auf die Thätigkeit der Behörden zu werfen. Doch kann ich erwähnen, daß alle Organe vom Präsidenten während der ganzen Zeit in Thätigkeit gehalten worden sind. Aber man kann nicht verlangen, daß man schon einen Tag vorher die Unruhen ahnte und prophylaktische Maßregeln dagegen ergriff. Ich kann nochmals sagen, daß ich die Auffassung habe, alle Behörden haben in diesem Falle ihre Schuldigkeit gethon. (Bravo! rechts.)

Auf den Antrag des Abg. von Minnigerode tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation.

Abg. Stöcker: Die Interpellation war in der unaufgeklärten Form, in welcher die ganzen Zustände sich befinden, überflüssig; die Interpellation hätte besser eine Provokation genannt werden können. Handelte es sich nicht um jüdische Mitbürger, so würde diese Interpellation wahrscheinlich nicht gestellt sein. (Widerspruch links.) Der Grund für die Interpellation scheint mir zu sein: nachdem im Reichstage die sehr verunglückte Agitation für Lasker stattgefunden, mußte hier ein weiterer Versuch gemacht werden, der allerdings ebenfalls verunglückt ist, und der Abg. Zelle wird sich klar machen, daß er besser gethan hätte, die Interpellation zu unterlassen. Die Dinge im Reichstag und Landtag haben nichts weiter im Auge, als die Kassen der Fortschrittspartei ein wenig zu füllen. (Lärm links. Abg. Hänel ruft: Gemeinheit! Tumult rechts.)

Der Vize-Präsident v. Heereman ruft den Abg. Hänel wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung, bittet aber gleichzeitig die Redner, die Angelegenheit mit möglichster Ruhe und Objektivität zu behandeln und alle Angriffe gegen Andersdenkende zu unterlassen. (Beifall.)

Abg. Stöcker fährt fort, auf seine Weise die Thatsachen zu beleuchten. Die Art, durch eine nichts-

würdige Presse im Lande die Gemüther zu erregen, verdient in der That den schärfsten Tadel, und ich danke dem Abg. Zelle, daß er mir Gelegenheit gegeben hat, Verwahrung einzulegen gegen das Verfahren einer vaterlandslosen Presse, welche uns überall diskreditirt. (Beifall rechts. Lachen links.) Ich erinnere nur an einen neulichen Artikel des „Berliner Tageblatts", wo unsere Armee ausschließlich als Ursache unserer sozialen Nothstände verklagt wurde. Dieser und verschiedene Artikel anderer Zeitungen zeigen, daß wir nichts Anderes thun, als wozu wir von Gott und Rechtswegen verpflichtet sind, wenn wir gegen die jüdischen Auswüchse auftreten. Redner schildert alsdann das Umsichgreifen des jüdischen Wuchers und tadelt schließlich das Verhalten der liberalen Presse, besonders des „Berliner Börsen-Kourier" in der Angelegenheit von Tisza-Eßlar. (Beifall rechts.)

Nach einer kurzen thatsächlichen Berichtigung des Ministers von Puttkamer ergreift das Wort der

Abg. Munckel: Die linke Seite des Hauses hätte nicht nöthig gehabt, eine Besprechung der Interpellation zu beantragen, weil für sie die Antwort des Ministers völlig genügte. Zweck der Interpellation war eine Klarstellung der Thatsachen, nicht aber eine Hetzerei zum Unfrieden, wie der Vorredner hier versucht hat. Ich habe mich über das Auftreten des Vorredners nicht gewundert, da er nur seine eigene Wirksamkeit hier vertheidigt, denn was wir in Neustettin beklagen, das führen wir in letzter Linie auf die Thätigkeit Stöckers zurück. (Widerspruch. Beifall.) Derselbe unterscheidet sich von den anderen Antisemiten nur dadurch, daß er es mit Worten macht, während die Anderen es mit Schlägen machen. (Zustimmung links.) Ich will dem Vorredner auf das von ihm betretene Gebiet nicht folgen, nur das will ich ihm erwidern: Was in der antisemitischen Presse steht, überbietet an Schamlosigkeit alles das, was der sogenannten jüdischen Presse vorgeworfen wird. (Beifall links.) Indem Redner auf die Vorgänge in Neustettin selbst eingeht, führt er aus, daß er die Behörden nicht ganz freisprechen könne; er beleuchtet die Thätigkeit des Landraths, schildert die Vorgänge nach den ihm zugegangenen Nachrichten und behauptet, daß Stöcker seiner Sache in der allerdenkbarst schlechtesten Weise gedient habe.

Minister v. Puttkamer nimmt diesen Ausführungen gegenüber die Behörden und Beamten nochmals in Schutz.

Abg. Dr. Hänel wendet sich gegen die Aeußerungen Stöckers und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß derselbe sich mit dem Schein sittlicher Erregung zu umgeben versuche. Er bezeichnet es als erklärlich, daß man der Insinuation desselben gegenüber, als habe die liberale Partei die Interpellation nur gestellt, um ihren Beutel zu füllen, nur Ausrufe des Ekels haben könne. Er konstatirt, daß die Interpellanten sich mit der Antwort des Ministers beruhigt hätten, während die rechte Seite des Hauses das Bedürfniß hatte, die Sache auf ein anderes Gebiet zu übertragen.

Abg. v. Minnigerode erwidert, daß er nur eine Besprechung der Interpellation beantragt habe, um den agitatorischen Bestrebungen der Interpellanten entgegen zu treten.

Nach einer Entgegnung des Abg. Stöcker erklärt Abg. Dr. Hänel, daß Stöcker von Leidenschaft so verblendet sei, daß er klare Dinge nicht mehr sehe und dadurch allmälig aufhöre, für ihn ein Gegner zu sein. (Zustimmung.)

Abg. Zelle erklärt, er antworte dem Abg. Stöcker nicht, weil er das Niveau des Hauses und das Verhältniß der politischen Parteien unter einander nicht herabdrücken wolle durch solche Erörterungen.

Abg. Dr. Wagner tritt für seinen „verehrten Freund" Stöcker ein; er rechtfertigt dessen und sein Vorgehen gegen den jüdischen Wucher und behauptet, daß die antisemitische Agitation eine Folge unserer sozialen Entwicklung sei. Er schließt mit den Worten eines französischen Staatsmannes: Häufen Sie Ihre Angriffe auf uns bergehoch, das Maß unserer Verachtung erreichen Sie nicht. (Widerspruch links.)

Vize-Präsident v. Heereman ruft den Redner dieser Aeußerung wegen zur Ordnung.

Die Diskussion wird geschlossen und nach einigen persönlichen Bemerkungen der Gegenstand verlassen.

In dritter Berathung werden darauf ohne Diskussion die Landgüterordnung für Schlesien, die Sekundärbahnvorlage und die Pensionsgesetznovelle angenommen, womit die Tagesordnung erschöpft ist.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 19. März.

Tagesordnung: Petitionen.

Schluß 1 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 14. März. Die Zahl der in diesem Jahre in Aussicht genommenen Verloosungen steigt fortwährend, wie die deshalb gewährten Zulassungen beweisen. So hat das Komitee für den Zuchtmarkt edlerer Pferde zu Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz die Erlaubniß erhalten, Loose im preußischen Staate zu vertreiben, auf welche Pferde, Wagen, Reit-, Stall-Utensilien und dergleichen mehr gewonnen werden können. Eine gleiche Erlaubniß hat der hiesige Verein für Hinderniß-Rennen erhalten. Es liegt also, wie man auch daraus sieht, gar nicht in der Absicht, das Lotteriewesen irgendwie zu beschränken. Dagegen dürfte es gelegentlich des im Hause der Abgeordneten bei der dritten Berathung des Lotterie-Etats angenommenen Antrages nunmehr zu einer Aenderung des preußischen Lotterieplanes und damit zur ansehnlichen Vermehrung der Loose kommen. Ein darauf bezüglicher Plan ist, wie man sich erinnern wird, vor etwa zwei Jahren unter Leitung des Vorsitzenden der General-Lotterie-Direktion zur Berathung gekommen. Der damalige Finanzminister hätte ihn auch wohl zum Antrage und zur Ausführung gebracht, wenn das Haus der Abgeordneten in dieser Beziehung die Initiative ergriffen hätte, was jedoch nicht geschehen ist. Die Vermehrung der preußischen Loose ist das wirksamste Mittel, der Ueberfluthung Preußens mit hamburgischen, sächsischen, braunschweigischen Loosen entgegenzuwirken.

Provinzielles.

Stettin, 15. März. Der Provinziallandtag begann gestern Mittag 12 Uhr seine vierte und letzte Sitzung mit der Erledigung der noch übrigen Spezial-Etats. Unter diesen gab der Spezial-Etat für Chaussee- und Wegebau zu einer längeren Debatte Veranlassung, indem eine Position dieses Etats den alleinigen Streitpunkt bei der Feststellung des gesammten Provinzialhaushalts-Etats bildete. Der Landesdirektor hatte nämlich vorgeschlagen, zur Balancirung dieses Etats den Zuschuß an den Eisenbahn-Fonds von 150,000 auf 50,000 Mark, und den sogenannten 300,000 Mark-Fonds für Kreis- und Gemeinde-Wegebau auf 150,000 M. herabzusetzen. Die erste dieser beiden Herabsetzungen fand keinen Widerspruch, dagegen die zweite. Die betreffende Kommission, wie der Referent Herr v. Loeper mittheilt, hat sich, bei aller Anerkennung der Förderung des Wegebaues in unserer Provinz, dennoch entschlossen, die Herabsetzung des bezeichneten Fonds um 150,000 M. für den Etat 1884 85 vorzuschlagen, weil in der That für dieses Jahr nicht mehr gebraucht wird, und weil, wenn der Etat nur für dieses Jahr und nicht zugleich für das folgende aufgestellt wird, durch diese Herabsetzung kein Präjudiz für die Zukunft geschaffen wird. Dagegen stellen Herr Kette-Jassen und Genossen den Antrag, den Fonds für Kreis- und Gemeinde-Wegebau von 150,000 auf 300,000 M. zu erhöhen und die Deckung eventuell durch Erhöhung der Provinzial-Steuern zu schaffen. Bei der Wichtigkeit des Wegebaues glaubt Herr Kette um so weniger vor einer nöthig werdenden Steuererhöhung zurückschrecken zu dürfen, als die meisten Steuerpflichtigen die nöthig gewordene Erhöhung der Feuerversicherungs-Prämien ohnehin als eine Erhöhung der Steuern ansehe. Der Herr Landes-Direktor Freiherr von der Goltz führt dagegen aus, daß für das Jahr 1884 bis 1885 nur 139,000 M. an Unterstützungen für den Wegebau verwandt werden können, indem alle etwa eingehenden weiteren Anträge reglementsmäßig erst für 1885—86 in Frage kommen können; die Bemessung der Fonds auf 300,000 M. würde also keinen Zweck haben. Herr v. Bismarck-Kniephof hält eine Erhöhung der Provinzialsteuern zu dem von Herrn Kette befürworteten Zwecke für um so weniger gerechtfertigt, als im nächsten Jahre so wie so eine Erhöhung dieser Steuern wahrscheinlich nicht zu vermeiden sein werde. Herr Bürgermeister Tamms-Stralsund ist gleichfalls gegen eine Erhöhung der Steuern, die hauptsächlich nur den Zweck einer Kapitalansammlung haben würde. Herr Landrath Frhr. v. Müffling dagegen würde eine solche Ansammlung als wohl gerechtfertigt ansehen, nachdem der Provinzialhaushalt eine Reihe von Jahren in der Weise geführt worden, daß vorhandene Kapitalien aufgebraucht worden. Oberbürgermeister Haken Stettin ist überzeugt, daß auch künftig die Ansprüche auf Unterstützung von Wegebauten nicht wieder nennenswerth steigen werden. Justizrath v. Vahl betont, daß bisher noch nie ein Antrag auf solche Unterstützung wegen Mangels an Mitteln abgelehnt sei; die von Herrn v. Müffling gerügte Verwirthschaftung von Kapitalien zu laufenden Ausgaben aber gewinne ein anderes Ansehen, wenn man weiß, daß es sich dabei um Dinge gehandelt habe, um derentwillen man andernfalls eine Anleihe hätte aufnehmen müssen. — Schließlich zieht Herr Kette seinen Antrag zurück, und nachdem so der Fond für Kreis- und Gemeinde-Wegebau auf 150,000 M. herabgesetzt ist, wird dann auch der Provinzial-Haushaltsetat selbst in allen Theilen und im Ganzen angenommen, und zwar auch für die regelmäßigen Ausgaben nur auf das eine Jahr 1884—85, nicht, wie sonst für diese Ausgaben üblich, auf zwei Jahre. — Nachdem dann noch die bereits angekündigte Vorlage wegen Reparatur und Umbau des Landhauses im Jahre 1885—86 angenommen, wird der Landtag von dem Herrn Oberpräsidenten mit herzlichem Danke für seine sachliche, rasche und einmüthige Erledigung seiner Geschäfte geschlossen, worauf sich die Versammelten mit einem vom Präsidenten Herrn v. Köller ausgebrachten dreifachen begeisterten Hoch auf Se. Majestät den Kaiser trennen. Schluß 3 Uhr.

— Der Ober-Präsidialrath Wilhelm von Bülow und der Landrath Heinrich von Manteuffel zu Stettin; der Unter-Staatssekretär z. D. und Regierungs-Präsident Albert von Pommer-Esche zu Stralsund, der Oberst-Lieutenant a. D. Hans von der Dollen zu Anklam, der Geheime Ober-Justizrath und Landgerichts-Präsident Karl Freiherr von Bülow zu Greifswald, der Kammerherr und Landrath a. D. Ernst August von Keffenbrinck auf Griebenow bei Greifswald sind zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens ernannt.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk des Oberlandesgerichts in Stettin für den Monat Februar 1884.) Der Landesgerichtsrath Hetzer in Göttingen ist zum Landgerichts-Direktor in Stettin ernannt. Der Amtsgerichtsrath Braun in Stralsund ist als Landgerichtsrath an das Landgericht in Greifswald versetzt. Der Gerichts-Assessor Dr. von Marck ist zum Staatsanwalt bei dem Landgericht in Greifswald ernannt. Der Gerichts-Assessor Dr. Bourwieg ist zum Amtsrichter in Halle a. S. ernannt. Dem Gerichts-Assessor Kießling ist zum Zwecke seines Uebertrittes zur Kommunal-Verwaltung die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienst ertheilt. Der Referendar Riemann ist zum Gerichts-Assessor ernannt. Zu Referendaren sind ernannt: die Rechtskandidaten Goßner, Rabbow, Heinrich Müller, Livonius, Graf Schlieffen, Seitz und Wieck. In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Rechtsanwalt Averdunk bei dem Amtsgericht in Rummelsburg, der Gerichts-Assessor Neitzke bei dem Landgericht in Stolp.

— Der Postdampfer „Nürnberg," Kapitän A. Jäger, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 27. Februar von Bremen abgegangen war, ist am 13. März wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Gestern Morgen wurde der Oberwiek 62 wohnhafte Arbeiter Peters mit seiner Ehefrau in seiner Wohnung an Kohlendunst erkrankt vorgefunden. Dieselben hatten am Abend vorher noch spät den Ofen geheizt und die Klappe zu früh geschlossen. Von dem herbeigerufenen Arzt wurde die sofortige Ueberführung der Erkrankten nach dem Krankenhause angeordnet, wo festgestellt wurde, daß die Erkrankung nicht lebensgefährlich sei.

♂ **Bütow**, 12. März. Der Vorstand des hiesigen Turnvereins hat heute auf Sonntag, den 16. d. M., im Vereinslokale eine Generalversammlung der Mitglieder anberaumt, in welcher die Berathung über eine in unserer Stadt zu gründende freiwillige Feuerwehr erfolgen soll. Dem Magistrat ist seitens des Regierungs-Präsidenten Herrn Grafen Clairon d'Haussonville eine Abschrift der Verfügung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Pommern zugegangen, worin Letzterer in Anbetracht der Beschlüsse des 3. pommerschen Feuerwehrtages auch hier die Gründung einer freiwilligen Feuerwehr herbeizuführen wünscht. Es würde dies für die Bewohner der Stadt von großem Nutzen sein und auch den Versicherungs-Gesellschaften würde hierdurch mehr Sicherheit geboten werden. Da fast alle Städte des Kösliner Regierungsbezirks im Besitze einer Feuerwehr sind, so hoffen wir, daß auch hier der Versuch der Gründung einer solchen nicht scheitern wird. — Der Fechtmeister der hiesigen Fechtschule hat auf den 20. d. Mts. eine General-Versammlung der Fechtschüler im Schützenhause anberaumt. Der Verein, welcher am 1. Februar gegründet wurde, zählt bereits 50 Mitglieder. In der General-Versammlung soll die Konstituirung des Vorstandes erfolgen, auch wird seitens des Fechtmeisters über die eingezogenen sowie abgesandten Geldbeträge Rechnung gelegt werden. Wir wünschen dem Verein in Anbetracht des wohlthätigen Zwecks, welchen er verfolgt, ein recht kräftiges Gedeihen.

Kunst und Literatur.

Soeben erschien im Verlage von Ellermann, Harms u. Co. zu Amsterdam die 1. Lieferung des illustrirten Prachtwerkes **„Die Jagd und ihre Wandlungen"** von R. Corneli. Die Lieferung enthält die Kapitel „Geschichte der Jagd" und „Die Entwickelung der Waffen bis zur Neuzeit", welche recht klar und anregend geschrieben sind. Die Ausstattung des Werkes ist eine hervorragende, sein Preis, 2 Mk. p. Lieferung, ein mäßiger. — Das schöne Werk dürfte außer den Fachkreisen auch für die Freunde der Thierwelt ein lebhaftes Interesse bieten.

Vermischtes.

— Der dreizehnte Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes, welcher zu Pfingsten in Köln stattfindet, wird der glänzendste aller bisherigen Abgeordnetentage werden. Man erwartet zu demselben den Kronprinzen als Protektor des dortigen deutschen Krieger-Vereins. Im Festkomitee sitzen die ersten Persönlichkeiten Kölns, der Oberbürgermeister Dr. Becker, der Regierungspräsident von Bernuth, die Eisenbahndirektions-Präsidenten Offermann und Renner, der Gouverneur von Rosenzweig, der Bezirkskommandeur v. Mansard und Andere mehr. Unter Anderem findet eine große Parade der rheinischen Kriegervereine statt.

— (Erbarmt sich der Junggesellen.) Aus Newyork wird unterm 1. März geschrieben: Ein hiesiger Franzose, wahrscheinlich selbst ein „Old Bachelor", geht mit dem Plane um, am 1. März ein Etablissement zu eröffnen, in welchem alle zum Dasein eines Junggesellen gehörigen Artikel, namentlich Kleidungsstücke, auf das Billigste und Schnellste reparirt werden sollen. Wer z. B. in seinen „Unaussprechlichen" eines schönen Morgens eine „klaffende Oeffnung" oder in seinen Strümpfen ein Loch entdeckt, wem irgendwo ein Knopf fehlt u. s. w., hat nur eine Postkarte an den unternehmenden Franzosen zu senden und „in less than no time" erscheint bei dem unglücklichen Unbeweibten ein Bote, welcher die reparaturbedürftigen Sachen abholt und dieselben in kürzester Zeit wieder zurückbringt.

Viehmarkt.

Berlin, 14. März. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 224 Rinder, 420 Schweine, 823 Kälber, 585 Hammel.

Rinder und Hammel blieben ohne Umsatz.

Bei Schweinen kam es bei flauem Geschäft zu geringem Umsatz, wobei etwa die vorigen Montagspreise gezahlt wurden.

Der Kälberhandel verlief bei dem reichlich starken Auftrieb äußerst schleppend zu Preisen von 43—53 Pf. für beste Qualität und 28—40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht für geringere Qualität.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 14. März. Der Prinz Wilhelm von Preußen und der Chef der Admiralität, Generallieutenant v. Caprivi, haben heute Abend sieben Uhr die Rückreise nach Berlin angetreten.

Bremen, 14. März. Der vierte Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Eider" machte gestern seine Probefahrt mit einer Geschwindigkeit von 18¼ Knoten. Die „Eider" ist gestern nach Bremen abgegangen, von wo sie am 19. März ihre erste Reise nach Newyork antreten wird.

Karlsruhe, 14. März. Der hiesige Bürgerausschuß hat den seitherigen Oberbürgermeister Lauter einstimmig auf weitere 9 Jahre zum Stadtvorstand gewählt.

Wien, 14. März. (B. B.-C.) In dem Prozeß gegen den Frauenmörder Schenk verlas der Vorsitzende heute einen von Schenk aus der Kerkerzelle an seine Geliebte Höchsmann insgeheim gerichteten Brief, in welchem Schenk erklärt, er wolle sich unmittelbar vor der ihm bevorstehenden Hinrichtung vergiften, um sich mit dem Nimbus zu umgeben, dem Henker entronnen zu sein. Sensation machte die Zeugenaussage der Höchsmann, die sich von Schenk Mutter fühlt. Schließlich wankte sie auf Schenk zu und reichte ihm die Hand hin. Der Präsident rief ihr zu: „Halt, nicht in die Nähe, hüten Sie sich vor einer Berührung mit diesem Manne!" Furchtbare Aufregung herrschte im Publikum; man glaubte, sie wollte Schenk Gift zustecken. Die Sitzung wurde unterbrochen. Die Zeugin Höchsmann wurde im Vorzimmer von Krämpfen befallen. Sie wurde durchsucht, doch fand man kein Gift bei ihr. — Große Entrüstung erregte eine Stelle aus den im Kerker verfaßten, in der Verhandlung verlesenen Memoiren Schenks; danach trat ihm gelegentlich der Ermordung der Theresia Ketterl auf freiem Felde ein Fremder, mit einem Knüttel bewaffnet, entgegen. Schenk rief demselben zu: „Zurück, ich bin selber vom Geschäft!"

Wien, 14. März. Abgeordnetenhaus. Bei der Berathung über das Budget des Ministeriums des Innern versicherte Ministerpräsident Graf Taaffe, die Regierung habe den besten Willen, die Gleichberechtigung, so weit dies physisch möglich sei, durchzuführen. Im Laufe der Diskussion erklärte der Ministerpräsident ferner, die in dem Merstallinger-Prozesse von einem Arbeiter gemachte Aussage, daß er von der Regierung Geld erhalten, habe sich nach Ausweis der deshalb geführten Untersuchung als falsch herausgestellt. Schließlich warnte der Ministerpräsident davor, sich über das Dynamit lustig zu machen, weil die Situation eine sehr ernsthafte sei.

Die „Wiener Abendpost" ist ermächtigt, alle Meldungen über angebliche Differenzen zwischen dem Finanzminister und dem Handelsminister in der Nordbahnfrage einfach als Erfindung zu bezeichnen.

In dem Prozeß gegen Hugo Schenk und Genossen wegen Raubmordes wurde die Erörterung der einzelnen Mordfälle fortgesetzt, die Angeklagten gestanden Alles unumwunden ein, Schenk schilderte die einzelnen Mordfälle mit der größten Ruhe. Schlossarek theilte mit, daß Schenk auch eine Frau in einem Wagen zu berauben, mit Petroleum zu begießen und dann anzuzünden beabsichtigt habe.

Pest, 14. März. Zeitungsmeldungen zufolge erfuhr die Polizei von einer beabsichtigten Aktion der Anarchisten. Demzufolge wurden 36 Anarchisten, darunter mehrere Frauen, verhaftet, viele Briefe, Schriftstücke und Zeitschriften anarchistischen Inhalts saisirt.

Brüssel 14. März. In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer wurde vom Ministerium ein Gesetzentwurf eingebracht, welcher das Wahlrecht der Unteroffiziere und Soldaten für die Zeit, wo sich dieselben unter der Fahne befinden, suspendirt und ferner bestimmt, daß die Ordensangehörigen an dem Orte zu wählen haben, wo sie vor dem Eintritt in den Orden ihr Domizil hatten.

Paris 14. März. Der „Temps" glaubt, daß die französischen Truppen, nachdem sie Herren von Bacninh seien, nunmehr auf Thainghuien und Sang-Son marschiren werden, deren Okkupation zur Schaffung einer geeigneten Grenze nothwendig sei. Die „France" meldet, die französische Regierung habe beschlossen, über Obok (im Meerbusen von Aden) Souveränetätsrechte auszuüben.

Die Konvention zum Schutze unterseeischer Kabel ist heute im Ministerium des Auswärtigen unterzeichnet worden.

Paris, 14. März. Ein heute eingegangenes Telegramm des Generals Millot aus Phanghao vom 12. d. sagt: Wir haben heute früh den Marsch auf Bacninh angetreten. Die erste Brigade ging über Chi und nahm die Höhen von Tsungson, welche durch fünf verschiedene Schanzwerke vertheidigt waren, mit großer Tapferkeit. Die zweite Brigade ging, von der Flotille unterstützt, den Songkan hinauf, bemächtigte sich rasch der Vertheidigungswerke von Bat Buoi und des Sperrwerks bei Laobuoi und trieb den Feind bis auf die Höhen von Dapcau, wo die kombinirte Bewegung begann und alle Operationen bis an die Einzelheiten vollständig glückten. Der Feind, der sich vollständig umgangen sah, ergriff die Flucht. Die Truppen marschirten trotz der großen Schwierigkeiten bewunderungswürdig.

London, 14. März. Der Premier Gladstone befindet sich nach einer guten Nacht heute viel besser.

London, 14. März. Unterhaus. Der Staatssekretär des Krieges, Lord Hartington, macht die Mittheilung, seit gestern sei ein einziges Telegramm von General Graham eingelaufen. In demselben heiße es, der Scheik Mehemed Ali glaube, daß die Eingeborenen, sobald die Nachricht von der Niederlage Osman Digma's sich unter ihnen verbreite, friedlichen Sinnes werden würden und daß die Straße nach Berber binnen zehn Tagen frei sein werde. Der Deputirte Labouchere knüpfte daran die Frage, ob es dem General Graham freistehen werde, nach Berber zu marschiren. Lord Hartington erwiderte, er halte es für besser, die Antwort auf die Frage zu verschieben. Gladstone wohnte der Sitzung nicht bei.

Kairo, 14. März. Die Verluste der Engländer in der gestrigen Schlacht bestehen, soweit bis jetzt bekannt, in 100 Todten und 150 Verwundeten; diejenigen des Feindes werden auf 4300 Todte und mehrere Tausend Verwundete angegeben. Die Dörfer Hanoi, Tarnay und Tamanib sind niedergebrannt. Osman Digma hat sich in die Berge zurückgezogen. Die englischen Truppen kehren schleunigst nach Suakin zurück.

Haus Malwitz.

Eine Familien-Geschichte
von
Paul Fels.

39

8.

Es war still geworden auf dem Musterhofe, nachdem auch Emmy Rüders ihn verlassen. Ilse und Bella hatten sich enger an einander geschlossen, denn Bella wurde nun angesichts ihres sechszehnten Geburtstages bereits als junge Dame behandelt. Bis zu diesem feierlichen Tage hatte Werner Rüders seinen Aufenthalt auf dem Musterhofe ausgedehnt, um dann — sein Universitätsstudium war absolvirt — in der Residenz sich aufs Examen vorzubereiten. Auch Miß Hudson war nicht mehr da, vielmehr schon seit einiger Zeit in eine andere Stellung übergetreten. Werner's Vorhaben, Bella seine Liebe zu gestehen, war auch bisher noch unerfüllt geblieben.

Bella selbst war noch immer das lustige, schelmische Ding, sprühend von Uebermuth, doch hin und wieder kamen auch Stunden, wo sie ernst, beinahe traurig war. Es wechselte das zwar ebenso wie Aprilregen und Sonnenschein, verlieh aber ihrem ganzen Wesen den Reiz der eben beginnenden Jungfräulichkeit. Auch ihre äußere Erscheinung hatte sich in den wenigen Monaten wesentlich anders gestaltet, vervollkommnet, abgerundet, und was noch eckig, kindlich an ihr gewesen, war nun ganz, ganz anders. Die sonst so übermüthigen Augen konnten jetzt sinnig blicken, nachdenklich. Auch Werner empfand diese Umwandlung, Bella ward ihm von Tag zu Tag werther, erschien ihm lieblicher, verheißender und er unterlag ganz ihrem Zauber. Dabei neckten sich Beide unabläßig, was sie früher seltener gethan und Niemand in ihrer Umgebung ahnte, daß hinter dem neckischen Spiel sich Liebe barg.

Bella selbst wußte es auch nicht. Werner war ganz anders gegen sie als früher und schon manch' heimliche Thräne hatte es ihr verursacht, daß er sie so necken konnte; ihr Trotzköpfchen aber ließ es nicht zu, daß sie ihm nachgab. So wechselten Krieg und Frieden zwischen ihnen unabläßig.

Bella's sechszehnter Geburtstag sollte mit großer Feierlichkeit begangen werden. Es war zwar keine große Gesellschaft geladen, doch man wußte, daß viele Freunde aus der Nachbarschaft sich einfinden würden, denn Bella war ein allgemeiner Liebling und man feierte ja ihren Eintritt in die Gesellschaft.

Heller Sonnenschein strahlte ihr entgegen, als sie in der Frühe des ereignißvollen Tages die Augen öffnete.

„Heute ist mein Geburtstag!“ rief sie und freute sich über die Fülle des Sonnenglanzes und den wolkenlosen blauen Himmel. Sie begann rasch Toilette zu machen, sie zitterte vor Neugier und Erwartung der Dinge, die nun kommen sollten. Da klopfte es an ihre Thür und als sie „Herein!“ rief, trat ihr das Kammermädchen lächelnd entgegen, wünschte dem gnädigen Fräulein recht viel Glück und überreichte ihr ein prachtvolles, nur aus den herrlichsten Rosen bestehendes Bouquet, eine Seltenheit schon, denn der Oktober war bereits ziemlich vorgeschritten.

Bella nahm den Blumengruß ganz überrascht entgegen, das Mädchen verschwand. Sie sog den Duft der köstlichen Blumen ein und . . . . . fand ein zierliches Kouvert. Sie öffnete dasselbe leicht bebend, ein rosenrothes Billet entfiel ihm und auf diesem las sie nun folgende Strophen, ein Akrostichon auf ihren Namen:

„Bin ich, mein süßes Herz, Dir werth geworden,
Erkanntest Du — wie ich — der Liebe mächtigen Zug,
Liebst Du auch mich von Herzen, wahr und treu genug!
Laß dann uns heut', laß uns an allen Orten
Aufjubeln in dem Glück, das uns geworden!“

„Von ihm, von ihm!“ rief sie entzückt und preßte das duftige Blatt an ihr Herz. Wieder und wieder las sie die Zeilen und allmälig ward ihr Gesicht ernster. Wie sehr hatte das Gedicht sie erfreut: welches sechszehnjährige Mädchen hätte auch nicht aufgejauchzt bei dem ersten poetischen Gruß, den er empfangen. Sich gern besingen lassen ist ja eine Frauenschwäche, die Allen eigen — jungen wie alten, hübschen wie häßlichen, guten und schlechten. Als aber ihr erster Jubel vorüber, da wollte es Bella scheinen als sei es nur Spott, was sie da gelesen, und Thränen traten ihr in die Augen.

„Nein, nein, das war nicht schön von ihm, heute, an dem Tage, auf den ich mich so sehr gefreut, mir mit seinen spöttisch-sarkastischen Neckereien zu kommen!“ sagte sie für sich. Aber bald hatte sie ihre Fassung wiedergewonnen, Trotzköpfchen trocknete seine Thränen und wollte ihn gar nicht merken lassen, daß und wie wehe er ihr gethan.

„Gott sei Dank, morgen geht er fort!“ entfuhr es in ihrer Empörung ihren Lippen; aber da zuckte sie doch zusammen und „fort“ sprach sie fast tonlos und blickte schwer seufzend vor sich hin. Sie nahm die Rosen in die Hand, vergrub ihr Gesichtchen darin und als sie es wieder erhob, da blitzte es wie Thautropfen auf den Blumen.

„Aber wo bleibst Du denn nur, Bella?“ rief eintretend Ilse der Schwester zu.

Rasch ließ diese das Billet mit dem Gedicht in ihre Tasche gleiten.

„Ah! Die prächtigen Rosen! — Wie aufmerksam von Werner, die hat er sicher aus der Residenz verschrieben. Aber nun komm und laß Dich küssen, mein liebes sechszehnjähriges Schwesterchen, siehst Du, nun bist Du auch kein Kind mehr. Du wirst erstaunt sein, komm nur, der Geburtstagstisch ist fertig.“ Ilse umschlang die Schwester und zog sie mit sich fort.

„Kein Lichetrkuchen?!“ rief etwas enttäuscht Bella, als sie das Wohnzimmer betrat.

„Ja, ja, wenn man kein Kind mehr ist, hört auch der Lichterkuchen auf, denn dergleichen ist nur für Kinder; aber hier, Fräulein Isabella, Ihre neue Damentoilette,“ meinte lächelnd die Mutter, küßte sie und wünschte ihr Glück; mehrere hübsche, moderne Kostümes waren ihrerseits das Geburtstagsgeschenk. Herr von Malwitz küßte seine Tochter herzlich und sie schlang den Arm um seinen Hals; er war jetzt oft zärtlicher mit seinen Töchtern, besonders mit Bella, der er zu ihrem Geburtstage eine reizende Uhr nebst Kette gab. Auch Ilse beschenkte ihrer Schwester mit einer Fülle angenehmer kleiner Sächelchen, wie Damen ihrer bedürfen, als Spitzen, Blumen, Schleifen, Handschuhe und dergleichen. Bella war hochbeglückt. Auch Emmy hatte ihrer gedacht und hübsche Schmucksachen ihr zum Angebinde geschickt. Und da lag noch ein Etui, sie öffnete es und ein schönes, mit Perlen besetztes Armband blitzte ihr entgegen.

„Von Werner,“ sagte Frau von Malwitz. „Sehr hübsch, nicht wahr?“

Da kam denn auch Werner zu ihr und küßte ihr die Hand mit herzlichem Glückwunsch. Purpurgluth übergoß ihr Gesicht, aber ihr Dank an ihn klang doch ziemlich kühl.

Nach dem Frühstück mußte Bella die neuen Toiletten anprobiren und das schönste der Kleider, eine mattblaue Seidenrobe mit eckigem Ausschnitt und halblangen Aermeln, durfte sie heute anbehalten, da man doch Gesellschaft erwartete, dazu die Uhr, das Armband, eine der schönen Rosen im Lockenhaar, die Ilse ihr eingesteckt, und Bella war entzückend, sie trug ihren Namen mit Recht.

Gäste kamen, es war ein fröhlicher Tag, und Bella, die Königin desselben, froh und glücklich; nur wenn sie auf Werner sah, dann flog ein Schatten über das liebliche Gesicht. Sie hatte ihn vollständig gemieden, sein reiches offizielles Geschenk hatte sie nicht das Gedicht verschmerzen lassen, das sie für eine unzarte Neckerei hielt.

Werner war auch still und einsilbig.

Am Abend, als alle Gäste sich entfernt hatten, stand Bella auf dem Auslug und blickte sinnend in die Ferne. Sie hatte ein weißes, warmes Tuch um die Schultern geschlungen und mit ihren unverhüllten Locken spielte der Wind. Sie schob das Armband auf ihrem Arme hin und her und dabei entdeckte sie eine kleine Feder an demselben, sie drückte darauf, die Rundung in der Mitte sprang auf und da war das Bild Werner's.

„Damit Sie nicht vergessen, mein Fräulein, wie ein Ihnen ergebener Freund aussieht,“ sagte da plötzlich eine Stimme hinter ihr.

„Sie hätten das Spottgedicht da hineinlegen sollen! Ich hätte es dann wenigstens erst jetzt entdeckt und mich nicht den ganzen Tag darüber zu ärgern brauchen. Es war recht, recht garstig von Ihnen, selbst an meinem Geburtstage mir wehe zu thun, und ich will das Armband auch gar nicht mehr tragen, gar nicht an Sie denken!“

Schmollend drehte sie sich weg von dem jungen Mann.

„Also darum hast Du mich den ganzen Tag kaum eines Blickes gewürdigt? — Nun, ich sehe, daß ich mich geirrt habe, Du bist doch trotz Deiner sechszehn Jahre noch ein Kind, denn nur ein solches konnte mich so mißverstehen, wie Du es gethan hast,“ sagte Werner lächelnd; weich fügte er dann hinzu:

Börsen-Bericht.

Stettin, 14. März Wetter milde. Temp. + 8° R. Barom. 28" 8"'. Wind SO.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko 165—181 bez., per April-Mai 179,5—179 bez., per Mai-Juni 181—180,5 bez., per Juni-Juli 182 bez., per Juli-August 184,5—183,5 bez., per September-Oktober 186,5—186—186,25 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 135—142, russ. 140—142 bez., per April-Mai 141—140,5 bez., per Mai-Juni 143 bez., per Juni-Juli 143,5 B. u. G., per Juli-August 145—144—144,5 bez., per September-Oktober 146,5—146 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. u. Pomm. 134—140, feine Brau- 145—168 bez., Futter- 120—130.

Hafer ruhig, per 1000 Klgr. loko 130—140 bez.

Rüböl etwas fester, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 64 G., per März 61,26 B., per April-Mai 60,75 B., per September-Oktober 58,5 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % ohne Faß 49,2 bez., per März 46,9 bez., per April-Mai 47,4 bez, B. u. G., per Mai-Juni 47,9 B. u G., per Juni-Juli 48,6 B. u. G., per Juli-August 49,3 B. u. G.

Petroleum per Klgr. loko 8,50 tr. bez., alte Us. 9 tr. bez.

Termine vom 17. bis 22. März.

Subhastationssachen.

21. A.-G. Wollin. Das dem Mühlenbesitzer Wilhelm Grundlich geh., in Wusterwitz bel. Grundstück.

Konkurssachen.

18. A.-G. Labes. Prüfungs-Termin: Kürschnermstr. Louis Jakob daselbst.
19. A.-G. Schwedt a. O. Erster Termin: Handelsfrau L. Heinemann daselbst.
20. A.-G. Wolgast. Erster Termin: Kaufmann Ernst Wilcke daselbst.
21. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufm. Gust. Lefévre hierselbst.
22. A.-G. Stolp. Prüfungs-Termin: Tabakhändler M. Born daselbst.

Bekanntmachung.

Die an der Moltkestraße belegenen, im Kataster mit den Flächenabschnitts-Nrn. 220/1 und 242/1 bezeichneten beiden Parzellen von zusammen 19 ar 45 qm Größe sollen

am Freitag, den 28. März d. J., Vorm. 11½ Uhr,

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, öffentlich versteigert werden.

Die Verkaufsbedingungen, sowie Auszug aus der Grundsteuermutterrolle und Handzeichnung können in unserm Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 13. März 1884.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Ferien-Colonieen.

Sonntag, den 16. März 1884, pünktlich 12 Uhr:
im Saale der Abendhalle

Musikalische Matinée

von geschätzten Dilettanten veranstaltet.

PROGRAMM.

1) Trio für Violine, Cello und Fortepiano c-moll — Beethoven
2) Gesänge für Bariton:
   a. Volkers Nachtgesang (aus den „Niebelungen“) — Max Bruch
   b. „Murmelndes Lüftchen“ — Adolf Jensen
   c. „Am Ufer des Flusses“ — Adolf Jensen
3) Adagio für Cello und Fortepiano h-moll — Corelli.
4) Gesänge für Sopran:
   a. „Vorbei“ — Eduard Behm.
   b. Waldesnacht — Rob. Emmerich.
5) Clavier-Soli:
   a. Lied ohne Worte — Mendelssohn.
   b. Walzer — Jadassohn.
5) Solo-Quartette für Sopran, Alt, Tenor und Bass:
   a. Schilflied — Triest.
   b. Crucifiyus — Oelschläger.
   c. S' Ganderl — Reichardt.

Eintrittskarten à 2 Mark in den hiesigen Musikalienhandlungen.

Das Comité.

„Bella, mein Gedicht war und ist sehr ernst, es sollte eine Bitte um Frieden zwischen uns sein für alle Zeit, und das Armband ein Symbol der Fessel, die Dich kettet an mich, ein Zeichen Deiner Zugehörigkeit zu mir; aber Du willst ja nicht — Du hast mich nicht lieb! — Nun, ich gehe morgen, Bella, und werde nie wiederkommen, Du wirst mich vergessen und gar nicht daran denken, wie weh Du mir thust — und ich habe Dich doch so lieb und schon immer gedacht: Bella, nur Bella und keine Andere soll Deine Frau werden!"

Er wandte sich zum Gehen. Ihr Herz klopfte, wie sie es noch nie gefühlt. Wenn er nun ging und sie ihn nie, nie wiedersah . . . Es war also kein Spott gewesen, war Wahrheit, er liebte sie — wirklich — und sie — sollte seine Frau — — Bella konnte nicht weiter denken, sie wandte sich um und da blickte auch er zurück, Beide sahen sich an und . . . . da war's geschehen! Werner hielt sie in den Armen, küßte und herzte sie und nannte sie seine kleine Braut.

„Und es soll Friede sein zwischen uns, nicht wahr, Werner, für immer?"

„Die Feinde, ausgesöhnt, schließen ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen Alles, was da kommen mag! — Aber nun komm' zu Papa und Mama."

„Die sollen es auch schon wissen?" fragte unschuldig-naiv Bella. Es schien ihr gar nicht zu gefallen, daß sie Alle nun schon ihr Geheimniß kennen sollten.

Werner schloß ihr den Mund mit einem glühenden Kuß, dann gingen sie dem Hause zu. Nur die Vögel sahen mit verschlafenen Augen aus dem Gezweig auf sie hernieder, wie sie oft stehen blieben und sich gegenseitig tief in die Augen blickten, dann sich küßten, wie solch verliebtes junges Volk zu thun pflegt.

Und dann Papa und Mama! — Die waren zwar sehr — sehr erstaunt ob dieser neuen Mär, gaben aber doch freudig ihren Segen, indessen nur unter der Bedingung, daß Bella's siebenzehnter Geburtstag abgewartet werden müsse, ehe die Verlobung bekannt werden dürfe, denn der Uebergang vom Kind zur Braut wäre doch ein wenig zu jäh; ebenso mußte Werner seinen Zukunftsplan, den er geändert, dem Vormund eröffnen: er beabsichtigte, ein Gut zu erwerben, theoretische und praktische landwirthschaftliche Studien zu machen und dann erst — als Gutsherr — Bella heimzuführen. Er blieb noch einige Tage auf dem Musterhofe — selige Tage; er war froh, seine Bella sich gesichert zu haben, das Uebrige that der Briefwechsel.

Ilse sehnte sich gar nicht nach den Freuden der Hauptstadt, es würde ihr unmöglich gewesen sein, sich dort in der Gesellschaft zu zerstreuen. Von ihrem Vater hatte sie erfahren, welches Opfer Vincenz Merten demselben gebracht. Sie bewahrte ihm eine stille, herzliche Neigung und hoffte kaum, ihn jemals wieder zu sehen.

Frau von Malwitz erschien es sehr langweilig auf dem Lande, nachdem die Herbststürme die letzten Blätter fortgeweht hatten. Sie hielt sich jedoch durch Lektüre schadlos und französische und englische Sensations-Romane waren ihre liebste Beschäftigung geworden.

Herbert von Malwitz ward stiller, nachdenklicher und seine Untergebenen vermißten bei ihm die früheren jähzornigen Aufwallungen. Gleich nach Weihnachten unternahm er eine Reise — eine Geschäftsreise, wie er den Seinen gesagt; Hilma aber mochte ahnen, was ihn forttrieb. Ein Wort von ihr hätte hingereicht, seinen Trübsinn zu bannen, doch sie sprach das Wort nicht, wollte es nicht sprechen, nicht die Vermittlerin sein zwischen Vater und Sohn. Babenhausen hatte sie für sich behalten, einen Verwalter dort eingesetzt und für sich einige Zimmer komfortabel einrichten lassen. Für alle Fälle bildete das schöne Gut einen angenehmen Rückzugspunkt und Aufenthalt, wenn etwa für sie unliebsame Gäste den Musterhof besuchen sollten, wie solche die Zukunft voraussichtlich bringen würde.

Malwitz war inzwischen auf den Besitzungen der Gräfin Meroni-Sebnitz angelangt, die er durch seinen ehemaligen Intimus Adalbert von Sebnitz genau kannte. Auf Schloß Burkersroda begegnete er bei seinen Recherchen nach dem Aufenthaltsorte der Frau Gräfin der vollkommensten Zugeknöpftheit seitens der Beamten, wirklichem Nichtwissen wohl bei der übrigen Bevölkerung, auf einem der kleineren Güter aber erfuhr er durch den Verwalter, die Frau Gräfin lebe mit ihrem Sohne in der Hauptstadt, er selbst — der Verwalter — habe sie erst vor Kurzem dort gesprochen, als er eines Neubaues wegen mit ihr verhandelte.

Mühsam verbarg Malwitz seine Erregung. Nur ein Gedanke beherrschte ihn: sein Sohn, sein Erbe lebte! — Neuer Lebensmuth ergriff ihn, er wollte Alles in Bewegung setzen, sich seinen Sohn zu erringen. Mit dem nächsten Zuge eilte er nach der Residenz; er hatte die Adresse der Gräfin Meroni-Sebnitz, seiner ersten Gemahlin, doch sie selbst konnte und wollte er nicht aufsuchen, er mußte einen Vermittler ausfindig machen, der mit ihr verhandelte um sein Recht.

(Fortsetzung folgt.)